

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1949

Autor(en): **Schaller, F.X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen verfolgen ein hochgestecktes Ziel. Sie wollen vorerst feststellen, ob unsere jungen Leute, die ins stimmfähige Alter treten, reif genug sind, um in öffentlichen Angelegenheiten mitreden zu können. Zu dieser Reife gehört einmal ein bestimmtes geographisches, geschichtliches, verfassungskundliches und wirtschaftliches Wissen, dann aber ganz besonders die Einsicht in das Zusammenspiel dieser Gegebenheiten und Kräfte. Schon allein dadurch, daß die pädagogischen Rekrutenprüfungen sowohl in ihrem schriftlichen als auch im mündlichen Teil an das selbständige Denken appellieren, regen sie die Schule an, diese wertvolle Fähigkeit zu entwickeln. Da die Prüfungen in der ganzen Schweiz einheitlich nach bestimmten Richtlinien durchgeführt werden, ergeben sie ein getreues Bild von der geistigen Reife unserer Jungbürger. Und diese Ergebnisse wollen der gesamten Lehrerschaft dienen. Das geht wiederum deutlich hervor aus dem Bericht des Oberexperten Dr. Fritz Bürki über die Prüfungen im Jahre 1949, der bedeutungsvolle Fingerzeige gibt. Wir entnehmen daraus:

1. Die Rekrutenprüfungen in Zahlen

Im Jahre 1949 wurden gegen 27 000 Rekruten geprüft, die sich wie folgt verteilen:

a) Die Berufsgruppen

- Berufsgruppe 1: (Studenten, Lehrer, Kaufleute mit Matura, Künstler mit Berufsschule): 2127 = 7,9% aller Geprüften (1948: 7,6%).
- Berufsgruppe 2: (Kaufleute, Bürobeamte, Bürolisten mit kaufmännischer Schulung, SBB- und PTT-Beamte): 3024 = 11,3% (10,6%).
- Berufsgruppe 3: (Handwerker, Gewerbler, Facharbeiter): 11 853 = 44,2% (42,4%).
- Berufsgruppe 4: (Landwirte, das heißt Bauernsöhne und alle Schüler landwirtschaftlicher Schulen und Molkereischulen): 3989 = 14,8% (16,2%).

Berufsgruppe 5: (Ungelernte, das heißt alle Leute ohne Berufslehre): 5870 = 21,8% (23,2%).

Die stärkste Gruppe, die sich aus gelernten Arbeitern, Handwerkern und Gewerblern zusammensetzt, vermochte ihren Anteil von nicht ganz 37% im Jahre 1943 auf gut 44% zu erhöhen. Entsprechend läßt sich ein Rückgang der Ungelernten von 25,6% auf 21,8% nachweisen. Diese Gewichtsverlagerung ist für unsere in scharfem Wettbewerb mit dem Ausland stehende Wirtschaft erfreulich. Hingegen setzte sich das Zusammenschmelzen des bäuerlichen Nachwuchses weiter fort. Seit 1945 sank der Anteil der Bauernsöhne von 20% auf knapp 15%.

b) Die Schulstufen

Von dem 1949 ausgebildeten Rekrutenjahrgang haben besucht:

nur die Primarschule	13 697 = 51,0% (53,0%)
die Sekundar-, Bezirks- oder Realschule	8 728 = 32,5% (31,4%)
eine Berufsschule	2 228 = 8,3% (7,6%)
eine höhere Mittelschule oder Hochschule	2 210 = 8,2% (8,0%)

Von den nahezu 27 000 Rekruten sind 22 400 oder 83,5% ehemalige Primar- oder Sekundarschüler. Von ihnen haben 19 700 oder 88% eine kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche oder allgemeine Fortbildungsschule besucht; 1943 waren es bloß 80%. Die Notenmittel erhärten wiederum, daß der nachschulpflichtige Unterricht nicht fruchtlos bleibt.

Primar- und Fortbildungsschüler	Notenmittel	
ohne Fortbildungsschule	schriftlich	mündlich
mit Fortbildungsschule	2,77 (2,79)	2,56 (2,56)
	2,27 (2,32)	2,16 (2,18)

(1 = beste, 4 = schlechteste Note)

Bei den Prüfungen des Jahres 1949 wurden fünf Ganz- oder Beinahe-Analphabeten entdeckt.

2. Worüber schreiben die Rekruten am liebsten?

In der Absicht, allen Rekruten, den gescheiterten und den weniger gescheiterten, den weitgereisten und den schollenverbundenen, den gebildeten und den ungebildeten, den geistig beweglichen und den schwerfälligen, den phantasiesprühenden und den nüchternen, ein Aufsatzthema vorzulegen, das eine Saite in der Seele des Rekruten anklingen läßt und zum schriftlichen Aus-

druck zwingt, wurden den Rekruten drei Aufsatzthemen zur Wahl vorgelegt.

Das erste Thema war eine Erlebnisschilderung, eine einfache Erzählung von etwas in der Jugend, im Elternhause, unter Kameraden, in der beruflichen Arbeit oder sogar — soweit die eben begonnene militärische Laufbahn das zuließ — aus dem Militärdienst. Diese Aufsätze gehören zur leichtesten Kategorie. Sie appellieren an die Erinnerung und an das Vermögen, Selbsterlebtes in zeitlich geordneter Reihenfolge schriftlich wieder zu erzählen. Dabei ist natürlich der Gestaltungskraft des Erzählenden unbegrenzter Spielraum gewährt. Auch geistig hochstehende Rekruten können eine ihnen angemessene, ausgezeichnete Qualitätsarbeit leisten.

Das zweite Thema verlangt die Beschreibung eines Objektes oder eines Arbeitsvorganges. Die Aufsätze dieser Kategorie sind schwerer als bloße Erlebnisschilderungen. Sie verlangen einen streng logischen Aufbau und eine gute Dosis persönlicher Überlegung.

Das dritte Thema ist eine Art Abhandlung. Die Rekruten nehmen zu einem Problem Stellung und vertreten ihre persönliche Meinung mit den ihnen zu Gebote stehenden Argumenten.

In jeder Rekrutenschule sitzen Studenten und Lehrer, Kaufleute und Beamte, Handwerker und Gewerbler, Landwirte und ungelernete Arbeiter bunt gemischt. Jeder wählt unter den drei ihm vorgelegten Aufgaben ganz frei das ihm zusagende The-

ma aus. Die Experten erwarten, daß die intellektuellen Berufsgruppen sich vorwiegend den schwierigeren Aufgaben zuwenden, die andern den einfacheren, leichter zu lösenden.

Soweit statistische Erhebungen über die Themenwahl vorliegen, ergibt sich folgendes Bild: Das Erlebnisthema wählten 40 %, das sachliche Thema 35 % und das schwierige Thema 25 % der Geprüften. Diese Ergebnisse bewogen die Konferenz der Kreisexperten, für die Prüfungen des Jahres 1950 an der dreistufigen Themenstellung festzuhalten.

3. Warum sind die Ergebnisse der Prüfung in der Geschichte so bescheiden?

Die Unkenntnis der Hauptdaten und der Wesenszüge unserer schweizerischen Vergangenheit ist auffällig. An sicherem Wissen darf vielleicht bei annähernd der Hälfte der jungen Leute das Geburtsjahr der Eidgenossenschaft vorausgesetzt werden, viel mehr nicht. Die Namen Morgarten, Sempach, St. Jakob, Dornach, Grauholz, vom Experten ausgesprochen, wecken bei einer großen Zahl nicht mehr als verschwommene Erinnerungen; ein Schimmer schwachen Wiedererkennens geht über die Gesichter, ein vorüberwehender Klang von einst streift flüchtig das Ohr. Die Lösung der Eidgenossenschaft vom Deutschen Reich, die Katastrophe von 1798, die Geburt der modernen Schweiz 1848 — die großen Themen unserer Geschichte — sind der Mehrzahl der jungen Schweizer nicht bewußt.

Wenn Sie

bei Eltern oder Schülern ein empfehlendes Wort für unsern Schülerkalender einlegen, ist dies eine besonders wertvolle Propaganda. Dürfen wir auf diese tatkräftige Unterstützung zählen? — Übrigens: der Absatz des »MEIN FREUND« ist wiederum ein sehr erfreulicher. Es dürfte sich deshalb empfehlen, die Schüler aufmerksam zu machen, daß sie den Kalender möglichst bald anschaffen sollen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, keinen mehr zu erhalten.

Die Tatsache, daß geschichtliches Wissen bei unseren Zwanzigjährigen nur spärlich vorhanden ist, verleitet Schulleute — und nicht nur Schulleute — oft zu alarmierenden Feststellungen. Die Rekrutenprüfungen werden zum Anlaß genommen, dem Geschichtsunterricht eine schlechte Note zu verabfolgen. Gelegentlich hört man selbst die Frage, ob sich angesichts der mageren Ergebnisse die Anstrengung der Schule überhaupt lohne, ob die Geschichte dem Verständnis des Volksschülers überhaupt zugänglich sei. Es scheint sich also hier um ein Entweder-Oder zu handeln: entweder wird der Geschichtsunterricht weiterhin mangelhaft erteilt oder aber die Schüler sind nicht reif für geschichtliche Unterweisung.

So einfach, wie es diese Alternative will, liegen die Dinge indessen nicht. In sehr vielen Schulen genießt die Jugend einen guten Geschichtsunterricht. Ein guter Geschichtsunterricht heißt aber in jedem Falle ein Unterricht, der dem Schüler hinsichtlich des Stoffes und der Darbietung gemäß ist. Der beste Maßstab dieser Angemessenheit ist der Grad der Anteilnahme, die die Schüler für den Stoff aufzubringen vermögen. Wer wollte nun leugnen, daß die Geschichtsstunden häufig zu den beliebtesten zählen? Wo dies nicht zutrifft, wo Geschichte nicht anspricht, dort fehlt es an der kindesgemäßen, altersgemäßen Zurechtweisung des geschichtlichen Stoffes oder aber an der geeigneten Stoffwahl. Unsere Schüler, Buben wie Mädchen, sind fast alle von einem schlummernden Interesse für historisches Geschehen, für historische Taten und Gestalten erfüllt. Es bricht auf, wenn dem Lehrer die Gabe der fesselnden Erzählung auch nur einigermaßen eignet.

Der Geschichtsunterricht hat vor allem altersgemäß zu sein. Das besagt, daß er zuerst und hauptsächlich auf das Gemüt und auf die Phantasie des Schülers wirken muß. Eine Lehrweise, die den geschichtlichen Stoff nicht nach seinem Gemütsgehalt

sichtet oder die dem jeweiligen Stoff inwohnenden Gemütsinhalte nicht lebendig macht, läßt den Schüler kalt, mag sie rein methodisch noch so einwandfrei sein. Methodisch richtig ist übrigens nur, was auch psychologisch richtig ist.

Gewiß, ein rechter Geschichtsunterricht wird auch den Verstand schulen, die Überlegungskraft fördern; auf den oberen Stufen der Volksschule muß das durchaus bewußt geschehen. So kann an der Vorgeschichte des Bauernkrieges das Problem der Preisbildung, das Spiel von Angebot und Nachfrage leicht faßlich entwickelt werden; so ist es auch nicht schwer, an der industriellen und landwirtschaftlichen Umwälzung nach 1800 geschichtliche Ursache und Wirkung deutlich zu machen.

Wie in der Geschichte selber emotionale und rationale Kräfte am Werke sind, wobei die emotionalen die mächtigeren zu sein scheinen, so müssen beide, Gemüt und Verstand, im Geschichtsunterricht zu ihrem Rechte kommen. Und zwar verhält es sich so, daß das Gemüthafte der tragende Grund des Unterrichts in der Geschichte bildet; fehlt er, macht man Geschichte wesentlich zur Kopfangelegenheit, dann kann die Beschäftigung mit der Vergangenheit kaum Wurzeln treiben, weil keine echte Anteilnahme möglich ist. Fühlt sich aber das Herz des Schülers angerührt, dann dürfen wir auch dem Kopf des Schülers etwas zutrauen.

Allerdings nicht alles. Erörterungen über die verwickelten Herrschafts- und Besitzverhältnisse in den Urkantonen zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft bleiben unfruchtbar; ebenso übersteigen rein politische Fragen, zum Beispiel sehr vieles von dem, was in den Volksschulen über Verfassungen geredet wird, die kindliche Fassungskraft. Und namentlich überschätzen wir leicht die Fähigkeit des Schülers, in geschichtlichen Zusammenhängen zu denken. Seinem Alter fehlt das echte Bedürfnis — und damit auch das Vermögen — ge-

schichtliche Ereignisse als Stufen einer bestimmten Entwicklung zu sehen; ein solches Zusammenschauen setzt reflektierende Betrachtung voraus, die nicht seine Sache ist. Den Volksschüler lassen die großen Zusammenhänge über die Jahrhunderte hin kühl. Er hört sich das an, er »lernt« es sogar, aber es spricht nicht zu ihm, es wird ihm nicht geistiger Besitz. Denn was uns nicht wirklich anspricht, das können wir uns geistig nicht einverleiben.

Was sucht der Schüler in der Geschichtsstunde? Das farbige Bild, die dramatische Szene, Gestalten, die ihn begeistern. Das beste an der Geschichte sei der Enthusiasmus, den sie wecke, sagt Goethe. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sei wiederholt, daß selbstverständlich auch in der Geschichtsstunde Gedankenarbeit zu leisten ist; aber sie darf nicht das vorherrschende Anliegen sein. Man wird sich vor Augen halten, daß nicht der Bundesbrief von 1291 an sich den Schüler interessiert, sondern die Männer, die ihn in ihrem Unabhängigkeitswillen aufgesetzt und beschworen haben; nicht die Französische Revolution an sich, sondern die Revolutionsmänner und dann vor allem Napoleon. Nur mittels der an diesen Gestalten gewonnenen Gefühlswerte kann es gelingen, einen geistigen Zugang zu diesen so schwierigen Stoffen zu finden.

Das Bedürfnis, die geschichtlichen Ereignisse in großen Zusammenhängen zu erfassen und sich mit geistigen Bewegungen vertraut zu machen, entwickelt sich verhältnismäßig spät. Beim Gymnasiasten, beim angehenden Lehrer darf es vorausgesetzt werden, und gewiß wird man auch in der Fortbildungsschule versuchen, die Hauptgeschehnisse und Hauptzüge der eidgenössischen Vergangenheit in ihrer Verflechtung zu erkennen und zu einer sinnvollen Übersicht zu ordnen.

Ein examenfertiges Wissen in der Geschichte werden wir bei den Rekrutenprüfungen nur in Ausnahmefällen erwarten

dürfen. Selbst wenn es einmal vorhanden war, hat es sich beim Zwanzigjährigen lange schon verflüchtigt. Wirtschaftliche, geographische, staatskundliche Gegebenheiten prägen sich dem Bewußtsein dauernd neu ein, sei es durch unmittelbare Erfahrung, sei es durch mannigfache Aufklärung in Wort und Bild, wie sie vor allem durch die Presse geboten wird. Jeder von uns macht Tag für Tag ein bescheidenes Repetitorium in jenen Gebieten durch; das Leben in der Gemeinschaft, in der Gegenwart bringt das mit sich. Es ist ein Wissen, das sich durch das Leben auffrischt oder neu bildet und das durch ständige Wiederholung sich festigt und zum Besitz wird. Sicherlich sind solche Kenntnisse sehr zufällig, einseitig, lückenhaft; aber sie sind da.

Für das Fach Geschichte ist das öffentliche Leben, die Teilnahme am Staat kein Repetitorium. Erinnerungsfeiern können die mangelnde Erfahrung nicht ersetzen. Die Rekruten hatten in den Prüfungen von 1949 in der Regel vergessen, welchem geschichtlichen Ereignis die vaterländischen Veranstaltungen von 1848 geglückten. Die Geschichte handelt eben von Vergangenen, sich nie wieder Ereignendem; das geschichtliche Geschehen ist dem unmittelbaren Blick entzogen; es spielt nicht vor unsern Augen; es wiederholt sich nicht in der Gegenwart; es wird nicht handgreiflich in dem Sinne, wie geographische, wirtschaftliche oder staatskundliche Fragen handgreiflich werden können. Daß sich die in der Schule erworbenen geschichtlichen Kenntnisse nach Schulaustritt bis auf spärliche Reste verlieren, ist deshalb ganz natürlich; sie werden ja durch keine Erfahrung wieder und wieder in Erinnerung gerufen. Am ehesten sind Kenntnisse noch dort vorhanden, wo die Schule es sich angelegen sein ließ, ein paar Hauptdaten dem Gedächtnis fest einzuprägen.

Daß die Rekruten bei der Prüfung im Teilgebiet Geschichte besonders zurückhaltend sind, liegt somit in der Natur der

Sache. Es wäre völlig falsch, daraus die Nutzlosigkeit des Geschichtsunterrichtes zu folgern. Vergessen wir nicht, daß, wie schon Pestalozzi und Gotthelf lehrten, die eigentliche Absicht des Unterrichtes nicht in der Stoffvermittlung liegt, sondern in der Weckung und Förderung der Geistes- und Gemütskräfte; der Stoff ist vor allem Mittel, nicht Selbstzweck. Wir dürfen den Ertrag der Schulbildung nicht einseitig nach dem Grad der Kenntnisse beurteilen, am wenigsten im Fach Geschichte. Bildung ist, was übrig bleibt, wenn man alles vergessen hat, lautet ein bekanntes Wort. Die Formel ist gewiß überspitzt: zu jeder Bildung gehören auch Kenntnisse. Aber im Kern trifft sie zu. Lassen wir uns nicht entmutigen, wenn bei der Prüfung in Geschichte das Tatsachenwissen spärlich fließt. Es wurde an dieser Stelle schon einmal darauf hingewiesen, daß die starken vaterländischen Antriebe, die von einem lebendigen Geschichtsunterricht ausgehen, weiterwirken,

auch wenn die Ereignisse dem Bewußtsein längst entschwunden sind. Dadurch allein schon rechtfertigt sich die Geschichte als Schulfach.

Aber eignet sie sich als Prüfungsgebiet? Ja, trotz alledem. Unser Land hat eine reiche, stolze Vergangenheit; sie wirkt mächtig in die Gegenwart herein. Über diese schweizerische Vergangenheit lohnt sich mit den jungen Soldaten zu sprechen, auch wenn wir ihnen die Tatsachen in Erinnerung rufen müssen¹.

¹ Zum Problem Geschichte wäre noch Wesentliches zu sagen. Schwierig wird immer die Frage nach der Geschichte als Prüfungsgebiet bleiben. Jedenfalls wirken obige Ausführungen anregend. Das Gesamtproblem der PRP wird von einer andern Seite in einem Artikel der Sparte »Volksschule« beleuchtet. Das Zusammentreffen dieses Artikels mit obigem ist rein zufällig. Mit dem kritischen Beitrag begänne aber erst die Auseinandersetzung, deren Lösung nicht einfach in einem Nein sein kann, aber auch nicht in einem vorbehaltlosen Ja, das nur Schleppenträgererei wäre.
Die Schriftleitung.

VOLKSSCHULE

EINE WEIHNACHTSARBEIT

Von Otto Köppel

Wohl eines der dankbarsten Hilfsmittel im Zeichnen ist die Redisfeder, besonders in den Fällen, wo es sich um das dekorative Zeichnen handelt. Bevor wir sie aber verwenden, muß der Schüler mit ihr vertraut gemacht werden. Das geschieht durch Vorübungen, die eine gelenkige und ruhige Hand bezwecken wollen. Man streut vor jeder Lektion einige Lockerungsübungen ein. Kreise, große und kleine, links und rechts herum, schräge und gerade Linien mit Farbstift oder Feder, was übrigens auch für den Schreibunterricht von Nutzen ist. Alle diese Übungen müssen aber regelmäßig durchgeführt werden und sind für das Schreiben und Zeichnen so notwendig wie

Stimmbildungsübungen beim Singen. Man übe aber stets in lebendiger Weise. Elemente sollen immer zu Motiven und Ornamenten zusammengefügt werden. Schüler haben Freude daran, sind erfinderisch und finden immer wieder neue Formen. Daß dabei auch die Farbe eine Rolle spielt, versteht sich von selbst! Aber nie zuviel Farbe! Zwei bis drei passende Töne! Ich lasse einige Schülerbeispiele folgen: (Bild 1)

Nach einiger Zeit sind die Kinder imstande, recht saubere Redisfederstriche zu ziehen.

Nun stellen wir einfache Dinge dar, achten aber stets auf eine gute Verteilung im Raum. Das ist wichtig! Eine an und für